

# Correspondent

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Ersteht  
Dienstag, Donnerstag,  
Sonnabend.  
Jahrgang 180 Nummern.

Alle Postanstalten  
nehmen Bestellungen an.  
Preis  
vierteljährlich eine Mark.

XXXII.

Leipzig, Sonnabend den 22. September 1894.

№ 110.

Bestellungen auf das 4. Quartal des Corr. sind behufs Feststellung der Auflage umgehend aufzugeben. Nachlieferungen finden nicht statt.

## Klassenbewußtsein und Gewerkschaften.

Der in der Metallarbeiter-Zeitung aufgetretene Gegner aller Unterstützungseinrichtungen in den Gewerkschaften, Herr Lx. (Dr. Luz, von dem wir mehr erwartet hätten), wendet nochmal sieben Spalten für seine Verteidigung auf, wer aber ein tieferes Eingehen in den Gegenstand darin sucht, der irrt. Es ist die Schreibweise eines Bürgers, welche die Replik auf die Entgegnungen gegen den auch in Nr. 92 des Correspondenten scharf beleuchteten, der Gewerkschaftsbewegung ein Bein stellenden Artikel des Herrn Lx. charakterisiert, von praktischer Lebensauffassung keine Spur in ihr. Eine Anzahl zusammengesuchter Zahlen aus entfernten Weltgegenden und eine Reihe allgemeiner Hypothesen — das soll die Einwendungen widerlegen, daß die Gewerkschaften nicht den Hans Guck-in-die-Luft martieren dürfen, sondern die menschlichen Bedürfnisse in Betracht ziehen müssen, gemäß welchen eben für den Arbeiter, der in Not kommt, „Moses und die Propheten“ die Hauptsache sind, wenn er nicht dem kapitalistischen Segnetum als gegen seine Brüder auszunehmendes Opfer zusallen soll.

Herr Lx. hat sich eine verblüffend-paradoxe Theorie zu rechtgelegt, mit der er steht und fällt: Zur Schaffung der sozialistischen Gesellschaft brauchen wir eine moralisch und physisch kernfeste, starke Arbeiterklasse und die „Knüpfe“ sind es, die sie derartig fest und stark machen. Indem sie die Arbeitslosen unterstützt („einen Bruchteil ihrer Kraft zur Erhaltung derjenigen vergeudet, die ein würdiges Geschick an die abschüssige Bahn nach unten gedrängt hat“), schwächt sie sich. Deshalb soll sie die Arbeitslosen ganz links liegen lassen und „das Sineinfliuten der Arbeitslosenarmee in die Gewerkschaften verhüten“. Die Gewerkschaften sollen dafür sorgen, daß alle ihre Mitglieder konstant in Arbeit bleiben bzw. schnell wieder Arbeit bekommen und so denjenigen, die längere Zeit arbeitslos waren, die Gewerkschaften also abgestoßen haben, die Möglichkeit Arbeit zu erhalten abschneiden. Mittels dieser Taktik „wird die bürgerliche Gesellschaft gar bald in Entsetzen und Furcht vor dem Gespenste der Arbeitslosigkeit geraten und Hilfe schaffen“.

Da hätten wir denn das Ei des Kolumbus. Leider wären die Wirkungen einer solch brutalen Eisbrechertheorie nur die umgekehrten. Nicht auf die fest verbarrikadierte, durch Polizei und Bayonette geschützte bürgerliche Gesellschaft würden sich die verhungerbenden Parasiten stützen — um wie einst die schleisschen Weber daran zu zerhacken —, sondern auf die schulpflose, die Arbeit monopolisierend habende gewerkschaftliche Arbeiterklasse, und die Kapitalisten würden ihnen selbstredend helfend die Arme entgegenstrecken, abgesehen davon, daß deren Macht die schöne Lx'sche Theorie gar nicht erst zur Anwendung kommen ließe, falls sie wirklich gefährdend für den Kapitalismus wäre. Die Gewerkschaften haben alle wohl stets das Bestreben gehabt, ihre Arbeitslosen schnellstens wieder in Arbeit zu bringen, anstatt sie zu unterstützen, nur lag jederzeit zwischen Wollen und Können eine Grenze, die zu besettigen auch Herr Lx. kein Mittel verschreibt. Dadurch, daß sie etwa 50 und sovieler Tausend Arbeitslose in den Ächeron der Ignorierung stoßen, bewirken sie die Grenze keineswegs; sind doch diese Verstoßenen dann noch keine Kadaver, vielmehr empörte Feinde, die sich wie gesagt mit den Unternehmern gegen die egoistischen Arbeitsmonopolisten zu deren baldigster Ausquartierung verbänden.

Es ist starker Tabak, den Herr Lx. da vorsetzt. Wenn die Arbeiter mit solchen hirnlosen Experimenten traktiert werden, dann Gnade Gott der Gewerkschaftsbewegung.

Herr Lx. ist selbst der auf der Hand liegende Umstand entgangen, daß die ihre Arbeitslosen zusammen-

haltende Gewerkschaft in der Lage ist, ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern und auf diese Weise das Niveau ihrer Lebenshaltung zu behaupten, indem sie die Klassenbeiträge im Lohne sich von den Unternehmern zurückzahlen läßt. Dafür hat er sich einen Zeitungs-ausschnitt aus dem Jahr 1887 gut aufgehoben, worin die hohe Summe von Arbeitslosenunterstützung, die der Gewerbeverein der englischen Maschinenbauer 1886 zahlte, besprochen und daran der „rapid heranabende Bankrott des stärksten Gewerbevereins der Welt“ prophezeit ist. Daß der Bankrott in den acht Jahren bis heute ausblieb, ja das Vermögen dieses Vereins, wie Herr Lx. selbst hinzufügen muß, von 42,92 Mark wieder auf 70,52 Mark pro Mitglied gestiegen ist, hindert ihn nicht, die falsche Prophezeiung jetzt noch als maßgebend zu benutzen. Man sieht, das Material, mit dem Herr Lx. seine Aufstellungen füllt, gleicht an Wadeltätigkeit diesen selbst aus Haar.

Bei der übrigen weitbergehenden Argumentierung für die barocke Idee des Herrn Lx. verlohnt es sich nicht zu verweilen. Daß die Gewerkschaften einen schweren Stand haben, braucht ihnen niemand mehr zu lehren und daß sie nur den Moment herbeizuhelfen können, wo sie von einer bessern Gesellschaft abgelöst werden, ist klar. Ehe diese aber nicht mit Hilfe gewerkschaftlicher Stürmung erreicht ist, wären sie Thoren, ihre Gewerkschaften verbuzzen zu lassen und müssen den immer erstehenden Querköpfen, die die Arbeiterklasse verwirren, derb auf die Finger klopfen.

## Auf der Walf.

Erlebtes und Erlauschtes von Joseph Rieger.

V.

### Ein Bivouac in Norwegen.

„Fred“, sagte ich zu meinem Reisegefährten, „es ist heute Sonntag und wir haben mindestens für zwei Tage Proviant, laß uns einen Kräfttag halten.“

Fred Lind, dem diese Anrede galt, war ein schottischer Seemann, welchen ich vor einer Reihe von Tagen zufällig in einer Unterkunftsstätte des nördlichen Norwegens getroffen hatte; er hatte kurz zuvor in Tromsø sein Schiff, ein Fischereifahrzeug, verloren. Der Leser muß es hierbei aber unterlassen, sich graufige Einzelheiten von Schiffbruchgeschichten in das Gedächtnis zurückzurufen, denn Fred verlor sein Schiff auf viel einfachere Weise.

Eine der helläugigen Töchter Scandinaviens hatte es ihm angethan und brachte es fertig, daß er sein Herz vollständig an sie verlor. Das war nun weiter kein großer Schaden, denn als in seinen Taschen Ebbe eintrat, fand er es sehr bald wieder; das Schiff aber war mittlerweile weitergedampft.

Ich lernte in ihm in kurzer Zeit einen stillen, gutmütigen Menschen kennen, der sich in der Folge als ein ausgezeichnete Kieselamexad erwies. Er war mittelgroß, schlant und sehnig, und die Sonnenstrahlen der fünf Erdteile hatten seine Haut tief braun gebrannt. Die gerade Profillinie in Verbindung mit dem breiten Oval gab seinem Gesicht etwas scheibensförmiges; mit seinem großen, ein wenig apathisch schauenden Blaugaugen in der lichtblonden Umrahmung dichter Ringellocken machte er jedoch einen vorwiegend treuherzigen Eindruck.

Wir befanden uns zur Zeit in einer wildzerklüfteten Gebirgsgegend, dort, wo der Logen in seinem Oberlaufe durch steilragende Bergmassen sich einen gewaltigen Abfluß erzwingt. Mächtige Flüsse engen den breiten Strom an einzelnen Stellen auf Sprungweite ein und brausende Fälle und Schellen reißen sich aneinander. Von schwindelnder Höhe donnern die Sturzflüsse zu Thal und wo ein Felsen sie hemmt, hüllt sich die sprühende Flut in Wolken von Wasserdampf.

Hier war es, wo ich meinem Gefährten den Vorschlag machte, einen Tag auszurufen. Erst blickte er rings um sich und sagte dann pölegmatisch: „Well, go!“

Ich hatte bereits einen Plan. Unter Hand an der in das Gestein eingeprengten Poststraße mündete eine Kluft, die steil zum Gipfel eines Berges anstieg, von wo herab ein Gießbach sich stürzte. Wo das Wasser desselben sich sammelte, vermutete ich ein verhältnismäßig flaches Stück Land und darum suchte ich einen Weg dorthin zu finden.

Wir stiegen in die Kluft hinein und am Rande des Baches langsam empor.

Es war ein mehr als schwieriges Stück Arbeit, mit Schirm und Reifeseife über Felsblöcke hinweg die steilen Wände hinaufzuklettern. Das Staubwasser machte die mit Moos bewachsenen Steine schlüpfrig und jeder Tritt brachte mir die Gefahr des Ausgleitens. Hier aber, über einem mehrere hundert Fuß tiefen Abgrunde, würde einem Ausgleiten — ich dachte den Gedanken aus — ein kurzes Rollen folgen, hierauf in der Zeit, in der man bis zehn zählen kann, ein Fliegen durch die Luft, ein kurzer Ausschlag und Deutschland hätte einen Buchdrucker weniger, was allerdings nicht so sehr für Deutschland als für mich unangenehm gewesen wäre.

Von Zeit zu Zeit warf ich einen Blick der Bewunderung auf meinen hart hinter mir herstehenden Kameraden. Sein Seemannsbündel unterm Arm, einen Grassalm zwischen den Lippen, so folgte er gleichmütig nach, bald hier bald da wie spielend nach einer vorragenden Wurzel oder überhängenden Rante greifend. Die Gewandtheit dieses Mannes hatte etwas Heraklisches, das durch seine ruhige Sicherheit nur noch mehr zum Ausdruck kam.

Endlich nach einer mühevollen Stunde erreichten wir den Gipfel, ich mit schwerbedenkenden Lungen, er ohne Zeichen einer vorausgegangenen Anstrengung, grade als hätte er einen Spaziergang auf dem Deck seines Fischdampfers gemacht.

Nun zeigte sich aber, daß meine Vermutung eine falsche war; denn statt der grünen, mit Buschwerk bestandenen Rasenfläche, die ich anzutreffen wähnte, fand sich ein weites Schneefeld, das unter den Strahlen der Juni Sonne den Gießbach speiste. Südwest davon glänzten die weißen Firne des Jotun Fjeld, nordwärts zeigten sich die weniger scharfgezogenen Linien des Dovre Fjeld und Schneetennis zackiger Gipfel; doch so weit der Blick auch schweifte, nirgends war eine menschliche Wohnstätte sichtbar, nicht einmal die Hütte eines einsamen Settners fand das suchende Auge.

Vor uns fielen ziemlich steil die Berge ringsum ab und bildeten einen Kessel, von dessen Grund ein kleiner, laubwaldumsäumter See einladend herauswinkte.

Ich wies dorthin und sagte: „Hier denke ich, finden wir, was wir suchen!“ „All right“, war die trockene Antwort meines Gefährten und wir machten uns auf den Weg.

Im Vergleiche mit dem Hinanklettern war der Abstieg ein Kinderpiel. In halber Höhe begann ein lichter Hochwald und wir erreichten in kurzer Zeit den See. An der Stelle, wo er seinen Abfluß hatte, war eine kleine, grasbewachsene Landzunge. Bei der schiefen Struktur des Gesteines hatte sich seitlich eine kleine Höhle gebildet und wir beschloffen, dort unser Lager aufzuschlagen.

Zwei junge Erlen standen gerade zu paß, und indes Fred durch Hinwegschaffen des Materials die Vertiefung etwas geräumiger zu machen suchte, bog ich die beiden Stämme gegen einander und band sie in Mannshöhe zusammen. Den trockenen Stamm einer Nichte befestigten wir hierauf so, daß er mit seinem einen Ende auf dem Bogen der beiden Erlen, mit dem andern auf dem Felsen, der die Höhle bildete, ruhte. An beide Seiten lehnten wir sodann Baumäste und durchflochten sie mit Zweigen. Auf diese Weise hatten wir in kurzer Zeit eine Stätte errichtet, welche uns gegen Sonne und Regen einen hinreichenden Schutz gewähren konnte.

Mein Gefährte schleppte nun eine Menge Laub und Moos herbei und bereitete hiervon ein weiches, frischduftendes Lager. Währenddem hatte ich den Herd

gebaut und ein Feuer angezündet. Als echter Brit führte Fred selbstredend einen Topf zum Thekochen mit sich und bald dampfte auch in demselben luftig das Theewasser auf der glühend heißen Schieferplatte. Wir kramten jetzt unsere Vorräte aus, welche aus Thee, Zucker, getrocknetem Salzfleisch, Käse, Butter, Hartbrot und last not least, aus einer Flasche Kognak bestanden.

Mit Hilfe des einen Topfes und eines aus dem Gefelle meines Regenschirmes genommenen Stahldrahtes, den ich zum Bratpfieß umarbeitete, kochte und briet ich unser Mittagsmahl, das nach den gehaltenen Anstrengungen trefflich mundete. Ein kräftiger Theepunsch schloß den Schmaus.

Nach einigen Stunden der Ruhe ging es aufs neue an die Arbeit.

Fred streifte auf der Suche nach Eßbarem in den Bergen herum; ich aber hielt „große Wähe“. Während dann mein Gemüth an der Sonne trocknete, nahm ich ein Bad in dem frischen, klaren Seewasser und legte ein paar Angeln aus. Im Laufe des nachmittags gelang es mir auch, eine Anzahl kleiner Flußbarsche und einige schöne, forellenähnliche Fische zu fangen.

Nach mehreren Stunden kam mein Genosse wieder an; sein Hut war bis zum Rande mit Erd- und Heidelbeeren gefüllt und an einer Schnur, über die Schulter hängend, trug er drei junge, beinahe flügge — Krähen.

Zum zweitenmale machten wir uns ans Kochen und Braten und ein reichliches Abendbrot lohnte unsere Mühen.

Wir lagen am Feuer und rauchten und der Topf, der soeben noch als Bratpfanne diente, versah seinen Dienst als „Punschbowl“ und ging von einem zum andern.

Einen Augenblick mutete mich unser Treiben doch etwas festlich an. Vor kurzen noch oblag ich der friedlichen Beschäftigung, Letztern hübsch aneinander zu reihen und nun dehnte ich mich an Lagerfeuer in einer weltvergessenen Gegend der Hüfen und führte ein Leben gleich einem amerikanischen Waldläufer.

Doch hing ich nicht lange diesem Gedanken nach, denn Fred zeigte sich heute gesprächiger als es sonst seine Art war und ich versuchte, einiges aus seiner Vergangenheit zu erfahren; durch Fragen holte ich ihn aus und schließlich kam er ins Erzählen. Er war in den letzten Jahren meistens auf norwegischen und schwedischen Schiffen verkehrt und sprach gefläufig die Sprache dieser Länder, so daß wir uns ohne Hindernisse verständigen konnten. Seine Sprechweise war ruhig, fast monoton, und ich habe manche nützliche Erzählung eines Sonntagnachmittagspaziergangs mit einem viel größern Aufwande von Pathos vortragen hören als hier die Epiphanen des wildbewegten Lebens dieses schottischen Seemanns.

Fred war ein Glasgower Kind und ging mit vierzehn Jahren zur See. Seitdem trieb er sich nun bereits an die zwanzig Jahre auf dem „Blau Wasser“ herum. Seine ersten Fahrten machte er auf einem „Inblan Steamer“, dann folgten Reisen in die Südpole nach Australien, dem Kap und später Südamerika. Nördlich vom Kap Horn erlitt er einmal Schiffbruch und wanderte mit den wenigen Ueberlebenden an der unwirtlichen Küste von Patagonien herum, bis sie endlich, halb verhungert, in einem argentinischen Fort Aufnahme fanden.

Einige Jahre hernach obliegt er auf der Höhe von Grönland dem Walffischfang und ist in der Behrtungsstraße auf dem Robbenjagde. Schließlich trat er als Freiwilliger bei der Marine der Vereinigten Staaten ein. Sein Soldatenleben aber war von kurzer Dauer. Er hatte ein Rencontre mit einem Offizier, bei welcher Gelegenheit es zu Rächlichkeiten kam. Die schwere Strafe, welche ihn treffen sollte, wartete er jedoch nicht ab, er desertierte und ging auf den Tramp. Als Landstreicher, hin und wieder kurze Zeit auf einer Farm arbeitend, streifte er durch Nordamerika, bis er endlich in Kalifornien auf einem Australiendampfer angemutert wurde.

Wie so viele seines Standes, ergriff auch ihn das Goldfieber und er wurde in Victoria Goldgräber. Da er nicht zu den Glücklichen zählte, welche dort Schätze fanden, so zog er bald darauf den sichern Erwerb eines Schafhirtens dem seitherigen vor.

Doch auch hier war sein Bleiben kein langes, denn bald treffen wir ihn in seinem erlernten Beruf auf einem Rüstendampfer des westlichen Australiens.

Zwei Jahre später er wieder in seine jähortige Heimat zurück und in der letzten Zeit war er, wie gesagt, größtenteils auf Fiskerdampfern an der norwegischen und schwedischen Küste.

Dieses ist ein kurzer Auszug dessen, was ich am Lagerfeuer vor unsrer Hütte zu hören bekam. Nun erst begriff ich die Apatie seines Wesens. Wer so, wie er, auf dem Erdenrunde herumgewirbelt wird, der wird zuletzt unempfindlich nach außen hin, ebenso wie die weiterharte Haut das Prickeln der Schneelöcher nicht mehr spürt, die der Sturm auf sie niederpeitscht. Es war spät in der Nacht geworden. Fred streckte sich auf das Mooslager, bedeckte das Gesicht mit seiner

Seemannsmütze und schien bald eingeschlafen. Ich brach noch einige harzige Fichtenäste kurz und legte sie auf die Glut, um das Feuer neu anzufachen, dann ließ ich mich daneben nieder und sah, was ich von je gem gethan, in die züngelnde Flamme.

Die Erzählungen Freds zogen mir noch einmal lebhaft vorüber, dann nahmen meine Gedanken eine andre Richtung und ich träumte mit offenen Augen. Doch davon das nächste Mal.

## Korrespondenzen.

(?) Berlin. Herr Redakteur! Sie haben bisher über den „zweiten Leinweberstag“ keinen Bericht gebracht, wahrscheinlich weil Sie es nicht für nötig hielten, sich einen solchen schreiben zu lassen. Es wäre einem weniger „solchen“ Berichterstatter diesmal auch noch viel schwerer geworden als in Erfurt, die „intimen“ Angelegenheiten der G.-B.-Offiziere (ohne Soldaten) zu behörden, denn war schon dort eine strenge Quarantäne um das Verfallungsstotal gezogen, so war hier in Berlin eine der Noaditer Cholerafation ähnliche Isolierung des „Tages“ vorgelesen. Herrmann hatte eine Kartenabgabe für die Besucher des Kongresses etabliert und selbst jeder herzseinfältige Gutenbergbinder, der eine solche verlangte, kam schon in den Geruch der „Spitze“. Denn die „Verhandlungen“ ertrugen keine Öffentlichkeit. Aber Herrmann hatte nicht nötig sich anzufressen, denn das Interesse für den „herrlichen Tag“ stand tief unter Null; selbst auf dem „Festkommers mit Damen“ im Boyottstotal Keller, wo die „Delegierten“, „empfangen“ wurden, durchschauerte es diese eilig, denn von dem „großen“ Berliner Vereine brachten sie doch eine mächtigere Vorstellung mit, als daß ihrer etwa 150 Männlein und Weiblein nur erscheinen würden, die „Abgeordneten der Provinz“ anzustimmen. Aber Provinz und Wortort waren einander auch an gegenseitigem Interesse wenig. Von vornherein waren die Vorbereitungen für den Kongress im Gegensatz zum vorigen Jahre, wo sie mit marktschreierischem Redau inszeniert worden, diesmal in distriker Stille erfolgt, um sich einen solchen schallenden Reifall wie damals zu ersparen. Nichtsdestoweniger wurden die Gesichter der „Kuzsch“ mitglieder greulich lang und länger, als die „Körbe“ aus den „Mitgliedschaften“ kamen. Hirschberg, Görlik, Betz, Lahr schrieben ab, Weßensfels entschloß sich mit gutem Spürsinn, einen Vertreter, der seine Reise in der Hauptsache selbst bezahlte — das konnte doch nur ein Faktor — zu schicken, der „starke“ Braunschweiger Verein, Leinwebers Reifden, lehnte sogar ab, und andere große Städte mit N.-B.-Vereinen, wie Hamburg und Leipzig, kümmerten sich gar nicht um den Tag, ja Hamburg lehnte schon ehe es die Einladung bekam die Teilnahme ab. Dieses Fiasko bereits vor dem „Tage“ zwang, in das „große Portemonnaie“ des „Bundes“ zu greifen (summeit aufgebracht von Berlin) und einigen Provinz-Delegierten die Reise zu bezahlen, die dann doch nur mehr Laqueure sein konnten. Nach den schmerzhaftesten Geburtswehen versammelte sich hierauf der „Kongress“ am 9. September und siehe, nachdem der G.-B. offiziell ein Jahr besteht, wies der Berliner Tag trotz Bezahlung von Berlin an Teilnehmern nur halb soviel auf als sein Vorgänger in Erfurt — 12 Vertreter waren anwesend von auswärts, weitere 10 aus Berlin, die den Berliner und auswärtige „Vereine“ repräsentierten, zusammen 18, während der G.-B. 34 solcher zählen soll. Und was er unter „Verein“ versteht ist ja bekannt. Einer seiner Sendlinge kommt an einen Ort, sei es nun Essen, Zwickau, Hannover, München oder wo immer, hält Versammlung ab, anstatt der ersehnten Nichtverbändler sind nur Verbändler erschienen, er wird ausgelacht und heimgeschickt, wirbt trotzdem einen oder den andern dummen Faktor, der haranguiert einige seiner geisteschwachen Seher — und die „Mitgliedschaft“ ist fertig! Von solchen Mitgliedschaften waren denn wie oben „vertreten“: Mainz, Burg, Diesdorf, Hirschberg, Schweidnitz, Frankfurt a. O., Altenburg, Weßensfels, Angermünde, München, Hannover, Leipzig, Stettin, Eßlingen, Neurruppin, Zeitz und Erfurt — an den meisten Orten wird man von ihrer Existenz nichts wissen. Hiermit wäre eigentlich die Berichterstattung, die ich dem Corr. zugebracht habe, erschöpft, denn was sonst noch voring, ist nichtig; von einer Distel kann man keine Feigen pflücken, und eine „Organisation“, die zusammenkommt, um sich ein möglichst anständiges Vergnügen zu besorgen, aber keinen Mut findet, schön zu sterben, wird eben „unschön“ verweisen und kann keine nennenswerten Handlungen mehr vollziehen; in der That wurde nicht ein einziger positiver Beschluß gefaßt, nur „geläß“ und alles der bewußten „Schwäche im Rückgrate“ halber abgelehnt. Doch sei noch bemerkt, daß die Einnahmen des Bundes sich auf 1266 Mk. von den Provinzvereinen belaufen und 3277 Mk. Berlin hinzugefügt hat. Auf 5000 Mk. hofft man am 1. Oktober die Kasse gebracht zu haben und mit diesem Riesenkapitale, das der kleinste Verbands-Bezirksverein vierteljährlich nach Berlin in die Chamissostraße schickt, soll

dann den arbeitslosen Gutenbergbündlern geholfen werden; „wie“, darüber später, denn jetzt werden erst „Ausführungsbestimmungen“ ausgebrütet. An Mitgliedern sind etwa 300 auswärtige und 400 bis 500 Berliner zu verzeichnen. Der Typ. wird in 1000 Exemplaren abgezogen und an dieselben verteilt; sein Defizit wäre noch schlimmer, wenn nicht eine Anzahl Exemplare dieses Schafsmistes aus Neugierde leider auch von Verbändlern, gehalten würde. — Weiter war die Beteiligung des Deutschen Reiches mit Worten. Jeder „Verein“ wurde „Vorort“ — nun fehlen nur noch die Schwarzvereine; da die Gutenbergbündler auch ihre eigene Art Verwaltungsverstellung haben, so wurde Berlin Vorort für Berlin (wörtlich) u. dergl. lustige Abgrenzung mehr. — Als die Kasperlevorstellung, während der man sehnsüchtig auf Sukkurs seitens der Fr. Ver. rechnete, der aber nicht eintraf, beendet war, sprach der Vorsitzende Faktor Lamberg aus Erfurt seine Ueberzeugung aus, daß der G.-B. nicht noch fauler daslebe als sich ergeben habe. (A. ist nämlich böse bearbeitet worden und auch die Berliner „Genüsse“ hellten eine trübseitige Miene auf.) In den Ausschuß wurde auch der Herrmann gewählt, obwohl derselbe „gar nicht einfiel, warum er sich für eine Sache aufopfern soll, von der er sich nichts mehr verspricht“. An Stelle des gegangenen Grube wurde Mlig hineingewählt, sein Freund; Mlig ist auch Kassentrotz. Alles das „genügt“ für jeden Berliner Kollegen. Die Blankesche Buchdr.-Ztg., die in Berlin gut Bescheid weiß, würde dem „Leinweberstage“ nicht folgende Kagenmusik nachschicken, wenn der Gimpelfangversuch in gewissen Kreisen Berlins nicht aufgegeben wäre. Sie beklagt sich an der „ohnmächtigen Wit über das Fiasko der Geschäftsreisen des G.-B.“ und antwortet auf die Redensart des Typ., ihre Kritik des G.-B. sei die „reine Angstmeierei“, wie folgt: „Wovor? Doch nicht etwa vor der handvoll Mitglieder des G.-B., der den Namen des Erfinders unsrer Kunst mißbraucht? Man weiß wirklich nicht, ob man das Blatt (den Typ.) noch ernst nehmen darf, das schließlich der Deutschen Buchdrucker-Zeitung und dem Correspondenten bramarbasierend zuruft: ‚Der G.-B. wird euch noch manches Bauchtneipen verursachen, wenn ihr Tapferen auch noch so sehr dagegen kämpft usw.‘ Nein, Herr Grube, bei dem offensbaren Verfolgungswahne, der aus jeder Zeile des Typ. spricht, kann von Angstmeierei und Bauchtneipen keine Rede sein; diese Argumente sind so nährlicher Art, daß uns das schöne Papier jammert, auf das solcher Unsin gedruckt wurde.“ Nun, Bauchtneipen hat die Leinweber schon manchem Verbändler bereitet, allerdings vor lauter Lachen.

Burg b. M. Am Sonntage dem 9. September fand hier eine allgemeine Buchdrucker-Versammlung statt, für welche unser Verbandsvorsitzender Kollege Döblin bereitwillig das Referat übernommen hatte. Trotz rechtzeitiger schriftlicher Einladung unserer Nichtmitglieder (zum größten Teile G.-B.) hatten dieselben doch vorgezogen, durch Abwesenheit zu glänzen. Gegen waren zu der gut besuchten Versammlung auch aus Magdeburg und Genthin zahlreiche Teilnehmer erschienen. In 1 1/2stündigem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag erledigte der Referent das Thema „Was will der Verband der Deutschen Buchdrucker-gehilfen“ und beleuchtete dabei auch Wesen und Thätigkeit des G.-B., bedauernd, daß sich kein Vertreter aus dem gegenüberliegenden Lager eingefunden habe. Im weiteren führte Redner aus, daß das friedliche Einvernehmen, wie es der G.-B. sich denkt, eine Utopie sei; freiwillig habe man uns noch nie etwas zugestanden, wir hätten erkämpfen müssen, was wir bisher erreichten. Angefichts dessen sei es traurig, daß sich unter den Gehilfen noch Elemente fänden, die gewillt seien, den für die Verbesserung der Gehilfenlage kämpfenden Kollegen in den Rücken zu fallen und ihre Thätigkeit lahm zu legen. Redner streifte dann kurz die Bewegung und gab darauf einige charakteristische Beispiele über Behringsschützereien. Nur von einer starken, einigen Gehilfenorganisation sei darin Verbesserung zu erwarten, und diese Bedingungen erfüllte nur der Verband. Mit einem Hoch auf denselben schloß Redner seinen interessanten und von der Versammlung mit großer Aufmerksamkeit verfolgten Vortrag. Bei der sich hierauf entspannenden Debatte wurden die Verhältnisse in Burg als leidliche bezichtigt, trotzdem sei es aber nicht angebracht, die Hände in den Schoß zu legen und sich einem Dornröschenenschlummer zu überlassen, sondern nach wie vor mühe zu unfer eifriges Bestreben sein, die uns jetzt noch fernstehenden Kollegen für unsere Ziele zu gewinnen.

s. Duisburg. (Verpätet.) Die dritte diesjährige Versammlung des Bezirkes Duisburg fand am Sonntage dem 19. August in Oberhausen statt. Die Beteiligung war eine überaus starke; von 100 Mitgliedern waren 54 aus sieben Orten anwesend. Der Vorsitzende teilte das neueste Zirkular des Vorstandes des D. B. B., betreffend „Regelung“ des Behringsschützens, mit und unterzog dasselbe einer heftigen Kritik. Dieses Zirkular gab denn auch Anlaß zu einer eingehenden Debatte, in welcher mehrere Ratschläge erteilt wurden, wie man

der eventuell erhöhten Lehrlingsausbildung seitens unserer Prinzipale am wirksamsten entgegenarbeiten könne. Würde bisher schon namentlich von unseren Prinzipalen, die für „Wahrheit, Freiheit und Recht“ kämpfen, in unserm Bezirk auf die massenhafte Ausbildung von Lehrlingen hingearbeitet, so hätten wir wahrlich keine Ursache, noch länger dem ruhig zuzusehen. Hoffen wir, daß die in der Versammlung gegebenen Ratsschlüsse zur Bekämpfung der Lehrlingsmishandlung in unserm Bezirke (Veröffentlichung von Statistiken über die Arbeitslosigkeit usw. in unserm Bezirke, persönliche Einwirkung auf die Eltern der Lehrlinge derjenigen Druckereien, welche die Ausbildung en masse betreiben, Rücksprache mit Lehrern, Gelehrten u. dgl.) von unseren Mitgliedern alleseitig beherzigt und ausgeführt werden. Der Vorsitzende gab eine Zusammenfassung der auf dem Saugtage gefassten Beschlüsse, welche debattelos entgegengenommen wurden. — Der Kassenbericht balancierte in Einnahme und Ausgabe mit 1521,40 Mark. Die Ausgaben betragen 447,28 Mark, jedoch 1074,12 Mark an den Kassastatist abgehandelt werden konnten. Die Mitgliederbewegung gestaltete sich folgendermaßen: Stand am Schlusse des 1. Quartals 95, neu eingetreten 3, wieder eingetreten 1, zugereist 17, vom Militär 1, gleich 117; abgereist 14, Bestand am Schlusse des 2. Quartals 103. Als Ort der nächsten Versammlung wurde Weisel gewählt. Hierbei ist zu erwähnen, daß Weisel vor dem 1886er Streik eine stattliche Anzahl Mitglieder hatte, seit dieser Zeit aber für uns fast vollständig verloren ist. Nur einige Getreue sind noch vorhanden. Verschiedenen Agitationsversammlungen blieben die Nichtmitglieder fern. Hoffen wir aber, daß zu der diesjährigen Bezirksversammlung, welche mit einer allgemeinen Buchdrucker-Versammlung verbunden werden soll, alle Weiseler Nichtmitglieder sich einfinden, damit in einer gründlichen Aussprache die eingewurzelten Bedenken gegen den Verband zerstreut werden und wieder wie früher fast alle Buchdrucker Weisels in Einigkeit einem gemeinsamen Ziele zustreben: der Eringung menschenwürdiger Zustände für die Buchdrucker auch am dunklen Niederrhein!

**Hannover, 18. September.** Die öffentliche Bekanntgabe des Resultates der Delegiertenwahlen in Hannover veranlaßt mich, auch an dieser Stelle die Erklärung abzugeben, daß ich die auf mich gefallene Wahl, trotzdem ich die meisten Stimmen erhielt, nicht als legal anerkenne, vielmehr den Protest gegen die Wahlvorgänge unterzeichnete. **H. Hartwig.**

**Rundschau.**

**Buchdruckeri und Verwandtes.**

**Innungspolizei.** Daß es die Innungs-Korpsheben im Buchdruckgewerbe nach den Wachbefugnissen der einstigen Rünfte gefühlet, deren haarebergegenwärtige Obermeister und Beamte mit ihren Mitteln in den Gewerbetrieben der „gewöhnlichen“ Kunstmeister herum-schnüffelten, ob diese auch den Befehlen und Weisungen der Oberen pfllichtschuldigst gehorhten, ist uns nie ein Geheimnis gewesen und näheres darüber nachzulesen in der Schrift „Die Innung im Buchdruckgewerbe“. Die Leipziger Kunstbrüder, dem gesunden Menschenverstande, wie er in der Opposition unter den Innungsmittgliedern gegen den Boykott der Gehilfenblätter und das Verbot der Einkassierung der Verbandsbeiträge zum Ausdruck kam, trogend, haben nun beschlossen, diese Opposition durch das laubdünne Joch der Kontrolle betreffs Ausführung der diesbezüglichen Beschlüsse zu jagen. Sie fordern daher die Innungsangehörigen zur Ausfüllung eines „Fragebogens“ betreffend das Verbot der Verbreitung des Corr. und der Reform sowie des Einkassierens der Verbandsbeiträge in den Buchdruckereien“. Derselbe enthält die drei Fragen: „1. Sind die Beschlüsse in Ihrem Geschäft durchgeführt und seit wann? 2. Haben Sie die Wahrnehmung gemacht, daß die genannten Blätter trotzdem auf Umwegen in die Druckereien gebracht und Verbandsbeiträge trotzdem in der Druckeri kastriert worden sind und auf welche Weise? 3. Sonstige Bemerkungen zur Sache.“ In einem dem Fragebogen beigelegten Begleit Schreiben, gezeichnet „Innung Leipziger Buchdruckermeister, Baensch-Drugulin, Vorsitzender, Bruno Klinkhardt, Kassierer“, wird den Innungsmittgliedern ersucht befohlen, die Durchführung der beschlossenen Maßnahmen streng zu überwachen, da uns hiesigerseits von Umgehungen derselben berichtet worden ist“, die Herren prinzipale wissen also, wonach sie sich zu richten haben — sonst..... Nun, die organisierten Gehilfen kann die Preßschmüßlei total kalt lassen, denn einestheils wird das Interesse an unsrer Presse durch das Verbot nur gehoben — genau wie bei politischen Konfiskationen —, die Gegenseite werden verschärft, was zur Hebung des Klassenbewußtseins beiträgt und die letzte Mischheit gegen die Unterdrücker schwand. Aber man erseht doch aus den Kontrollmaßnahmen der Innungsbüchsen die Sucht, jedes bessere Verhältnis zwischen Prinzipalität und Gehilfenchaft unermüdlich fern-zuhalten. Und darum ist es betäubend, daß sich etliche

Leipziger Prinzipale unter eine derartig entwürdigende Botmäßigkeit einiger Herrschlüßlinge stellen, anstatt mit ihren Gehilfen freundliche Beziehungen aufrecht zu erhalten. Der Effekt der von ihren Kommandeuren gestreuten Drahtensaat äußert sich doch nur in einer Schädigung ihrer Geschäfte (wie überhaupt die verschleißliche Ausschmüßlei der Geschäftsgeheimnisse Gefahren mit sich bringt) und ob dies nun beabsichtigt ist oder nicht, die Thatsache, daß der Innungsvorstand bloß immer gegen die Gehilfen wütet, aber der Konkurrenz-abschließung, wie sie von einigen seiner Häupter an den Innungsmittgliedern konsequent vollzogen wird — wir erinnern an Wiede, Dürr, Edelmann — mit verschärkten Armen schmunzelnd zusieht, gibt, meinen wir, viel zu denken.

Der Boykott wirkt doch. Nachdem die vorstehende Notiz im Sahe war, bringt das Leipziger Tageblatt eine große Anzeige der Leipziger Innung, aus der wir ersehen, daß der Innungsvorstand der Abschließung seiner Mitglieder durch die Konkurrenz in einem Falle doch hinderlich sein will. Bevor wir den Inhalt der Anzeige mitteilen, sei aber vorausgeschickt, daß der mitunterzeichnete Herr Dr. Klinkhardt in Fr. Klinkhardt auf sein Angebot den Druck des neuen Leipziger Adreßbuches nicht übertragen erhalten hat. Die mit seinem Namen versehene Innungsanzeige richtet sich aber gegen dieses Adreßbuch-Unternehmen. Klassiker konnte nie ein Boykott verhängt werden als der jetzt von der Leipziger Innung über das neue Adreßbuch — wollen sehen, ob die sächsischen Behörden in dieser öffentlichen Angelegenheit auch „groben Unfug“ finden. Das Inserat nimmt etwa eine Viertelseite der großen Zeitung ein und ist gerichtet „an die Handels- und Gewerbetreibenden Leipzigs“. Denselben wird verkündet: Der Innungsvorstand hat den Preis des alten Adreßbuches auf Antrag der herausgebenden Firma Edelmann sorgfältig geprüft und dabei gefunden, daß dasselbe zu einem billigeren Preise nicht verkauft werden kann. Das neue Adreßbuch der Firma Schumann & Co. werde unvollständig sein, da es vor allen Dingen der behördlichen Unterstüßung entbehre, auch nicht original angelegt, sondern ein auf die unbedinglichen Anforderungen der Einwohner gebauer Nachdruck des letztjährigen alten sei. Hierauf kommt ein ganz besonderer Knalleffekt in der Anzeige: Die Geschäftsführung des neuen Adreßbuches sei keine solide, denn die ausführende Firma habe — mit einer auswärtigen Schriftgießerei einen Leihvertrag auf Lieferung der benötigten Schriften und sonstigen Materials abgeschlossen. Das ist allerdings stark! Als gäbe es keine Gießereien in Leipzig, als da sind Scheller & Giesecke, Klobber, Klinkhardt, ja vor allem die Minima-Leserin Klinkhardt! All dieser Verbrennen wegen erklärt der Innungsvorstand die Firma Schumann in Verhuf der Schleuderkonkurrenz und empfiehlt den Korporationen und Geschäftseuten, das neue Adreßbuch weder durch Subskription noch durch Inserate zu unterstützen. Selb! Den Verhuf dieses Berufs-Inserat mache sich jeder selbst. Wir glauben die Firma Schumann wird nicht schweigen auf die Unbill. Und wenn sie der Welt erzählen wird, daß der unter dem Inserat figurierende Herr Innungstassierer um den Druck ihres neuen Adreßbuches submittiert hat, dann werden selbst die Leipziger Spießer erfassen, daß ein nachheriger Verhuf des Unternehmens durch den Submittenten vielleicht der modernen Geschäftspolitik, aber nicht den Begriffen der Konsequenz entspricht.

Der Buchdruckermeister Emil Birner in Frankfurt a. M., in Firma Kern & Birner, früher à la Mäjer, Ramn usw. im Gehilfenkreise hervorragend thätig, später im Dienste der Prinzipale Vorpanndienste leistend, wurde zu 5 Wochen Gefängnis verurteilt, weil er in einem Restaurant einen Kellner mit dem Stoß über den Kopf schlug: Gefährliche Körperverletzung unter Annahme milderer Umstände; letztere wurden angenommen, weil der Kellner den B. „gerreizt“ hatte. Außerdem hat B. dem Kellner, der 11 Tage lang fast arbeitsunfähig war, 80 Mk. Buße zu zahlen. Dies dürfte die „Hitz“ etwas abkühlen.

Der Schriftfeger J. Ganel in Frankfurt a. M. wurde auf Anzeige des Vaters wegen wiederholter Mißhandlung der eignen Mutter zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Preßgesetz.** In Mannheim wurden neben dem Redakteur auch die Verleger der „Vollstimmigen“ verurteilt, weil der erstere ein amtliches Schriftstück in einer Prozeßsache vor der Verhandlung darüber veröffentlichte. Das Schöffengericht meinte, daß der Verleger einer Zeitung dieselbe vor dem Drucke sorgfältig durchlesen müsse, ob nichts Polzeiwidriges darin enthalten sei. Ob das letztere der Fall ist oder nicht, darüber können die Meinungen verschieden sein — wer entscheidet, wenn der „Verantwortliche“ vor Gericht nicht gilt und warum und für was ist dieser dann überhaupt verantwortlich? In dem gleichen Prozesse wurde als strafverschärfend für den Redakteur die Unkenntnis der preßgesetzlichen Bestimmungen erachtet, während dieser den besagten Artikel in der Uebersetzung aufnahm, daß er nicht zu den verbotenen gehöre, es

war also nicht Unkenntnis, sondern eine andre Auffassung von dem Charakter des Artikels, die übrigens ein Rechtsanwält teilte. — Die Verwendung der Soldaten als Treiber bei Jagden hat verschiedenen Zeitungen Geldstrafen gebracht, weil sie der Meinung waren, daß die Soldaten dazu kommandiert seien, während dies, wörtlich genommen, in der Regel allerdings nicht der Fall ist. Die Thür. Tribüne mußte dieserhalb 100, die Bremer Bürger-Ztg. 75, die Brandenburg. Ztg. 20 Mk. zahlen. Der Berliner Lokalanzeiger hat auch großen Unfug begangen, er ließ einen Paketpost-Dampfer untergehen. Der Chefredakteur und der Beichterstatter wurden zu je 50 Mk. verurteilt. Beantragt waren 6 Wochen Haft. Der Reichstags-Abgeordnete Buchdruckermeister Herbert in Stuttgart wurde wegen Majestätsbeleidigung und wegen Beleidigung des Offiziers- und Unteroffiziersstandes, begangen durch die Presse, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Auf das im Verlage von J. F. W. Metz in Stuttgart erscheinende neue hochbedeutende Werk: „Geschichte des Sozialismus in Einzel-Darstellungen“ wollen wir nicht unterlassen unsere Leser besonders aufmerksam zu machen. Bisher ist das erste Heft erschienen, womit der erste Band begonnen hat, „die Wurzeln des neuern Sozialismus“ behandelnd und herausgegeben von C. Bernstein und K. Kautsky. Jeder Band wird 20 vierzehntägige Lieferungen zu 20 Pf. umfassen. Wir werden noch des öftern Gelegenheit nehmen, auf das Sammelwerk zurückzukommen. — Agnes Wabnis, von B. Glogau. Eine Frauenstimme aus der Bourgeoisie. Preis 50 Pf. Verlag von A. Hoffmann, Berlin O 27. Dieser Metrolog ist flott, ja überflüßig geschrieben und gar zu sehr mit Lobhudeleien gespickt. Er schildert den Lebensgang der schlichten, so tragisch aus dem Leben geschiedenen Agitorin der Frauen- und allgemeinen Arbeiterbewegung. — Naturkräfte und Naturgesetze. Vorträge von Dr. A. Lampa, Assistent für Physik an der Wiener Universität. 12 Hefte zu 20 Pf. Verlag der Ersten Wiener Volksbuchhandlung.

Die Firma Danel in Lille hat für ihre Ausnützung der weiblichen Arbeitskraft, wegen welcher ihr Gehilfenpersonal die Arbeit einstellte, eine empfindliche Strafe seitens der öffentlichen Meinung davongetragen. Der Viller Generalrat hat der Firma die ihr seit dreißig Jahren allein zugewandten städtischen und provinziellen Druckereien entzogen und beschloßen, dieselben zeitlich von allen leistungsfähigen Druckereien Lilles herzustellen zu lassen. Der Chef des Hauses ist ob dieser Zurücktügung schrecklich ergrimmt und ließ zur Revanche in der Prinzipalspresse einen fulminanten Schimpfartikel auf die Gehilfenchaft los. Das thut aber nicht weh.

**Arbeiterbewegung.**

Eine Woche Gefängnis hat der Buchhinder Frey in Leipzig zu verbüßen wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze; er hatte in einer Versammlung behauptet, daß die Verordnung vom 14. Juli 1849, das Tragen republikanischer Abzeichen betreffend, durch das Reichsstrafgesetz außer kraft gesetzt worden sei und nicht mehr als rechtsgültig betrachtet werden könne, man brauche sich ihr demnach nicht zu fügen.

In der Eisengießerei Fernat in Ottakring-Wien stellten 150 Arbeiter wegen Maßregelung eines Werkmeisters die Arbeit ein.

Die Wiederaufnahme der Arbeit seitens der Hand-schuhmacher in Grenoble erfolgte ohne Zugeständnisse der Unternehmer. Einige Firmen, die nur gutes Leder verarbeiten und bei denen es nur wenig Lederabfälle gibt, einigten sich bald mit ihren Gehilfen, die übrigen aber, die geringeres Leder verarbeiten, schlechter bezahlen und bei denen die Gehilfen sich durch die Lederabfälle schadlos hielten, gaben nicht nach. Wenn die Lederabfälle gehören bleibt demnach unentschieden und mehr Lohn gibts auch nicht.

**Briefkasten.**

R. in Würzburg: Scheint sonderbarerweise verlorren gegangen zu sein, wir hatten Antwort mit „nein“ geschrieben. — E. in F.: Ueberlassen wir die Beichterstatterung dem derzeitigen Vorstande, die Ein-sendung würde das Verhältnis nicht bessern, im Gege-teile. — Ky., hier: Rüste abgeholt werden, da neben altbekannten Auffassungen auch Fortritte ent-haltend, wie auch die gegebene Anregung im Corr. doch etwas stehendes ist. — W. in E.: S. heutige Nr. Stimmt allerdings. Gruß. — R. in München: Die Anklage ist besser an den dortigen Vorstand zu bringen, die Leser des Corr. sind genügend unterrichtet. — G. in Berlin: 9 Mk. netto. — Vollenbach-Frank-furt a. M.: Antwort auf Karte vom 7. d. noch nicht eingetroffen. — In Rücksicht auf den bevorstehenden Quartalsabschluß bitten wir um gef. umgehende Ein-sendung nachfolgender Beträge: Walle-Giesend (Nr. 23, 24) 1,40; Adener-Deuß (38) 0,80; Steinhiller-Koblenz (50—52) 2,40; Waffur-Engelskirchen (54) 1,25; Brenner-Reunkirchen (62) 1,20; Gera Verein (68) 0,80; Bremen Verein (70) 0,50; Effer-Bonn (71) 1,30; Bochum Verein (71) 0,50; Altenburg Verein (71) 0,50 Mk. — Zl. in Wien: Bezahlt bis 1. Juni 1895.

**Geforben.**

In Stuttgart der Seher Karl Fichtl aus München, 71 Jahre alt — Herzschlag.

**Verbandsnachrichten.**

**Berein der Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer.** Mittwoch den 26. September, abends präzis 9 Uhr: Vereinsversammlung im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Salobstraße 37. **L.-D.:** 1. Vereinsmitteilungen. 2. Das Ueberstundenumwelen der Maschinenmeister und welche Stellung nimmt der Verein dazu? 3. Geldebewilligung zur Anschaffung neuer Bücher usw. für die Bibliothek-Kommission. 4. Fragelasten.

Folgende Kollegen sind aus Berlin verschwunden ohne vorher die von dem Vereine geliehenen Bücher abgeliefert zu haben: Paul Kretschmer, Seher aus Posen, Hans Dupde, Seher aus Bulgrien, Richard Morach, Seher aus Berlin, Emil Hüter, Seher aus Berlin, Karl Kludow, Seher aus Lorgau, Arthur Zeinke, Seher aus Stettin, Wilhelm Schlag, Seher aus Erfurt, Samuel Goldblust, Seher aus Kalkau, Walter Feilgänger, Seher aus Troppau. Die Herren Verbandsfunktionäre sind freundlichst gebeten, dem Vorstand über den etwaigen Verbleib derselben Mitteilung zugehen zu lassen.

**Buchdruckerverein in Hamburg-Altona.** Versammlung am Sonntage dem 30. September, vormittags 11 1/2 Uhr, im Vereinslokale bei Herrn Peter Köhde, Poolstraße 21/22. **L.-D.:** 1. Vereinsmitteilungen; 2. Bericht vom Gewerkschafts-Kartell; 3. Abstimmung über Anträge des Gewerkschafts-Kartells betr. Erweiterung des Kartell-Regulativs; 4. Vortrag über die Entwicklung des Buchdruckervereins in Hamburg-Altona und dessen Verhältnis zum früheren Hamburg-Altonaischen Buchdrucker-Prinzipals-Vereine. Referent: Kollege Fr. Erdm. Schulz.

**Bezirk Erfurt.** Die zweite diesjährige Bezirksversammlung findet am 23. September, vormittags 10 1/2 Uhr, im Schützenhause zu Sondershausen statt. **L.-D.:** 1. Kassenbericht pro 2. Quartal; 2. Berichtserstattung des Bezirksvorstandes und der Vertrauensleute der einzelnen Orte; 3. Vortrag des Herrn

**H. Kiltner-Weimar** über das Gewerkschaftswesen im allgemeinen und das der Buchdrucker im besondern; 4. Eingegangene Anträge. Antrag Jilmenau: Die Mitgliedschaft Jilmenau beantragt, falls nicht besonders wichtige Beratungsgegenstände vorliegen, die Bezirksversammlung jährlich nur einmal abzuhalten; 5. Wahl des Ortes zur Abhaltung der nächsten Bezirksversammlung; 6. Verschiedenes. Hierzu sind alle Verbands- wie Nichtverbandsmitglieder freundlichst eingeladen.

**Bezirk Gera.** Die zweite diesjährige Bezirksversammlung findet Sonntag den 30. September, vormittags 11 Uhr, in Triptis, Gasthof zur Wilhelmshöhe, statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Protokoll; 2. Aufnahmegegung; 3. Ausschluß eines Mitgliedes; 4. Bericht des Vorstandes sowie der Vertrauensmänner des Bezirks; 5. Bericht des Kassierers; 6. Etwaige Anträge aus der Versammlung; 7. Wahl des Ortes für die nächste Bezirksversammlung; 8. Sonstiges. Alle Mitglieder wie Nichtmitglieder des Bezirks sind freundlichst eingeladen.

**Bezirk Magdeburg.** Der zweite diesjährige Bezirksstag findet am Sonntag dem 13. Oktober in Magdeburg statt. Anträge zu demselben sind bis 1. Oktober an Franz Bethge, Magdeburg-Werber, Weidenstr. 8, einzureichen. Alles nähere durch Zirkular.

**Berlin.** Für die Vororte Berlins findet Sonntag den 30. September, vormittags 10 Uhr, in Charlottenburg in Triefsthaus' Salon, Sophie-Charlotten-Strasse 94, eine allgemeine Buchdrucker-Versammlung statt, zu der alle Kollegen der Vororte freundlichst eingeladen werden. Näheres wird noch durch Inserat im Corr. bekannt gegeben.

**Detmold.** Briefe an den Vorsitzenden Hans Deifel sind vom 22. September ab nach Krumme Straße 3 zu richten.

**Magdeburg.** Bei Konditionsangeboten der Druckerei Leifner & Drewß hier selbst sind, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, Erläuterungen durch Franz Bethge, Magdeburg-Werber, Weidenstraße 8, einzugehen.

**Mainz.** In der am Sonntage dem 16. September abgehaltenen Bezirksversammlung wurde an Stelle des Vorsitzenden Heinz. Dorn, welcher aus Gesundheits-

rücksichten das Amt nicht mehr verwaltete konnte, Kollege Adam Lauriolle als Vorsitzender gewählt. Alle Briefe sind jetzt an obigen zu richten. Wohnung: Große Langgasse 11.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigeigte Adresse zu senden):

In Freiberg der Seher Gustav Briese, geb. in Garb a. D. 1870, ausgl. daf. 1888; war schon Mitglied. — H. Steinbrück in Dresden, Schumannstr. 11.

In Rempten der Seher Oskar Harß, geb. in Rempten 1872, ausgl. daf. 1889; war schon Mitglied. — F. Seitz in München, Hindenburgstr. 24, II.

In Kiel der Maschinenmeister Paul Schneider, geb. in Halle a. S. 1874, ausgl. daf. 1893. — Ludwig Penkel, Brunschwiler Straße 30.

**Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung.**

**Dresden.** Dem Seher Brutus Eckstein aus Waldheim ist nach seiner Angabe das Duitungsbuch (Osterr.-Lhr. 688) verloren gegangen; ihm ward ein zweites Buch ausgestellt; das erstere wird hierdurch für ungültig erklärt. — Das vom Seher Arthur Ulrich verlorene Duitungsbuch der Kristallantasse zu Breslau ist hier abgegeben worden.

**Essen.** Auf dem hiesigen Verkehre liegen Briefe für die Seher Hermann Küster und Jos. Wenter, ferner Postkarten für Kurt Haupt und Schriftsetzer Schmitt.

**München.** Der Drucker Ludwig Becker aus München hat auf der Lour Passau-München sein Legitimationsbuch (Bayern 1275) verloren. Dasselbe wird hiermit für ungültig erklärt.

**Leipzig.** Eines Tarifkonfliktes wegen sind die Kollegen der Druckerei Schuß ausgetreten; es werden deshalb alle Kollegen ersucht, bei etwaigen Konditionsanerbietungen die bekannte Vorsicht walten zu lassen.

**Zürich.** Dem Schriftsetzer Gottlieb Kunz aus Hinwil, Kanton Zürich, diene auf diesem Wege zur Nachricht, daß betr. Geldsendung für den Vorstand der Typographia Zürich angelangt und somit die bewusste Angelegenheit in bester Weise erledigt ist.

Dreigestaltete Zeile 25 Bl., Stellen-Angebote, Gesuche und Vereins-Anzeigen bei direkter Zusendung 10 Pf.

**Anzeigen.**

Belegnummern 5 Pf. — Betrag bei Aufgabe zu entrichten. Offerten ist dreimalige zur Weiterbeförderung beizufügen.

**Thätiger Kollege** kann sofort für 3000 Mark eine kleine Buchdruckeret mit flottem, tonturrenzlosem Ladengeschäft übernehmen. Offerten unter Nr. 825 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

**Wer liefert gut, schnell, preiswert** Maschinen, Autotypen usw.? **Gottingers Verlag, Straßburg i. E.**

**Tüchtigen Maschinenmeister** (Verbandsmitglied), der mit dem Deutzer Motor umzugehen weiß, sucht **E. Ulrich, Offenbach a. M.** [826]

Ein junger, fleißiger **Schweizerdegen** der an der Maschine und am Kästen gleich tüchtig ist, wird sofort gesucht. Gute freie Station im Hause. Gehalt 10,50 Mk. Offerten mit Angabe des Alters erbeten an **J. E. Herrmanns Buchdruckeret, Ved., Schleswig.**

**Tüchtiger Galvanoplastiker und Stereotypen** jedoch nur bessere Kraft, findet sofort dauernde und gute Stellung in der **Schriftgießerei Brüder Dutter in Dresden.** [818]

**Tüchtiger Graveur** der in Stahl und Zeug schneiden kann, tüchtiger **Höheböbler** finden bei guter Bezahlung dauernden Posten in der **Erster Ungarischer Schriftgießerei-Artien-Gesellschaft Budapest, VI. Döbessyngasse 32.** [665]

**Tüchtiger Schriftsetzer** in allen Sagarten, auch im **Musiknotenfäße** bewandert, sucht Kondition. Beste Offerten erbeten an **G. Härtel, Freiburg i. B., Herrenstr. 45, II.** [822]

**Tüchtiger, korrekter Zeitungs- und Werksetzer** sucht per sofort oder später möglichst dauernde Kondition. Beste Offerten erbeten an **M. Knapp, Gotha, Siebeler Str. 27.** [828]

**Schriftsetzer** korrekt und tüchtig, in allen Sagarten bewandert, sucht Stellung. Eintritt 14 Tage nach Engagement ev. später. Ausführlichere Anerbieten unter S. G. 813 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

**Junger Seher** sucht zum 8. Oktober oder später Kondition. Offerten an **Albert Hiler, Schriftsetzer in Jauer i. Schl., Ring 41,** erbeten. [829]

Ein junger, tüchtiger **Maschinenmeister** auch mit der Tiegeldruckpresse bestens vertraut, sucht baldigst Stellung. Offerten an **A. Schneider, S. B. Simmersche Druckerei, Augsburg,** erbeten. [824]

Eine Buchdruckeret in Schweden sucht einen tüchtigen, auch in der Galvanoplastik bewanderten **Stereotypen** der selbständig arbeiten kann, für tadellose Arbeit bei guter Bezahlung; Reisestosten vergütet.

Nur ganz tüchtige Bewerber wollen sich mit Abschrift ihrer Zeugnisse melden unter Nr. 821 bei der Geschäftsstelle d. Bl.

**Schweizerdegen** an Maschine und Kästen firm, 22 Jahre alt, sucht zum 1. Oktober oder später dauernde Stellung. Prima-Zeugnisse. Beste Offerten an **J. Brügel, Mörschingen i. Lothringen,** [827]

**Komplette Druckerei-Einrichtungen** für Accidenz-, Werk- und Zeitungsdruck mit den neuesten prakt. Maschinen, Schriften u. Utensilien liefert billigst und in kürzester Frist

**Gutenberg-Haus Franz Franke** Prinzenstr. 31, BERLIN S, Prinzenstr. 31. **Mech. Werkstatt — Maschinenbau, Schriftgießerei — Umschiffenfabr.** Meine während langjähriger Thätigkeit als praktischer Buchdrucker gesammelte Erfahrungen setze ich in den Stand, Buchdrucker-Einrichtungen beliebigen Umfanges und für jede Sprache genau den angegebenen Arbeitszwecken entsprechend zu liefern, jedes Uebermaass in den Anschaffungen zu vermeiden und die Kostensumme aufs äusserste zu beschränken.

**Heft 1** vom Graph. Beobachter 1894 wird in einigen Exemplaren zurückzukaufen gesucht von der Geschäftsstelle d. Bl.

**Verlag von Alexander Waldow, Leipzig.**

**Lehrbuch für Schriftsetzer.** (Kleine Ausgabe des I. Bandes von Waldow: „Die Buchdrucker-kunst“) 20 Bogen gr. 8. Preis brosch. 6 Mk., eleg. geb. 7 Mk. Dieses mit 69 Illustrationen versehene Werk dürfte mit Recht als eines der besten jetzt vorhandenen Lehrbücher zu bezeichnen sein, weil es nach der bewährten Methode des Anschauungsunterrichts geschrieben ist.

**Hilfsbüchlein für Buchdrucker, Schriftsetzer, Faktoren, Korrektoren usw.** Vierte Auflage. Preis brosch. 1 Mk., kart. 1,25 Mk.

**Ueber den Satz des Polnischen.** Von J. A. Toszka. Preis 50 Pf.

**Ueber den Satz des Russischen.** Von J. A. Toszka. Preis 50 Pf.

**Ueber Satz und Korrektur des Französischen.** Von P. Heichen. Preis 1,75 Mk.

**Ueber den Satz des Griechischen und Hebräischen.** Preis 2 Mk.

**Anleitung zum Musiknotensatz.** Von R. Dittrich. Preis 2 Mk. Diese Anleitung ist anerkannt die instruktivste für den Selbstunterricht.

**Die Schule des Musiknotensatzes.** Ein praktischer Leitfaden zum Selbstunterrichte von J. H. Bachmann. 6 Bogen gr. Quart. Zweite Auflage. Preis 2,20 Mk.

**Anleitung zum Satze mathematischer Werke.** Pr. 1,25 M.

**Anleitung zum Tabellensatze.** Preis 2 Mk. [2

**Bestellungen erbitte per Buchhandel od. direkt per Post-einzahlung, da ich unter Nachnahme nicht expediere. Der Verlag wurde wiederum in Chicago prämiert.**

**Stiel.** Versammlung am Montage dem 24. d. M., abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokale: 1. Mitteilungen; 2. Abrednung; 3. Aufnahmegegung; 4. Bericht der Kommission des graphischen Kartells; 5. Unterstützung betreffend; 6. Gewerkschaftliches; 7. Verschiedenes. **Der Vorstand.** [830]

Der unterm 11. Mat 1894 gegen den Schriftsetzer **David Strauß** aus Langenschalbach erlassene Stedbrief ist erledigt. III. J. 358/94.

Magdeburg, den 16. September 1894. **Der Erste Staatsanwalt.**

Durch die Geschäftsstelle des Corr. zu beziehen: **Reines Begewieser** durch die Stereotypie und Galvanoplastik nebst Anleitung zur Bedienung der Notationsmaschine. 1,50 Mk.

Zur Beachtung alle Briefe sind zu adressieren: **A. Gsch. Leipzig, Wolmarstr. 1, Eisenbahnstr. 92. Sonstige Notendruck: H. Härtel, Leipzig-S., Konstantinstr.**